

# Rückblicke auf die Tausendjahrfeier der Stadt Rorschach 1947

Autor(en): **Kuratle, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **38 (1948)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947640>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Rückblicke auf die Tausendjahrfeier der Stadt Rorschach 1947

VON ALFRED KURATLE

Nachstehende Betrachtungen wollen nicht als «Bericht» aufgefaßt sein; noch viel weniger sollen sie im steifen Gewande eines Protokolls einherschreiten, denn es kann sich hier nicht darum handeln, in diesen Jahrbüchern alle Ereignisse zu verzeichnen, Schönes neben Durchschnittlichem, Außerordentliches neben Alltäglichem der lieben Vollständigkeit halber zu erwähnen. Ich greife nicht wahllos, aber nach freiem Ermessen, heraus, was mir stärkere Eindrücke hinterließ, positive oder negative, und wo ich mir ein Urteil abzugeben erlaube, so ist es nur als persönliche Meinung zu werten.

Außerdem sei noch vorausgeschickt, daß die geschichtlichen Hintergründe des Festes hier ganz außer Betracht fallen; diese wurden bereits in verschiedener Form im Neujahrsblatt 1947 ausgiebig dargestellt durch berufene Kenner der Ortsgeschichte. Außerdem hat es an Reden und Presseartikeln nicht gefehlt, die dem Historischen gebührende Aufmerksamkeit widmeten, so daß anzunehmen ist, die Leserschaft sei hinlänglich vertraut mit den Hauptzügen der tausendjährigen Geschichte.

Ein ganzes Jahr vor den Festlichkeiten war den Vorbereitungen gewidmet, die für zahlreiche Persönlichkeiten ein respektables Maß von Arbeit brachten, vorab denjenigen, die an der Spitze der großen Organisation standen. Es wird mir niemand verübeln, wenn ich nicht daran denke, alle Namen zu nennen, die es verdienten, erwähnt zu werden, weil ihre Träger sich bereitwillig einer zeitraubenden Arbeit unterzogen; die Liste würde eine erstaunliche Länge aufweisen!

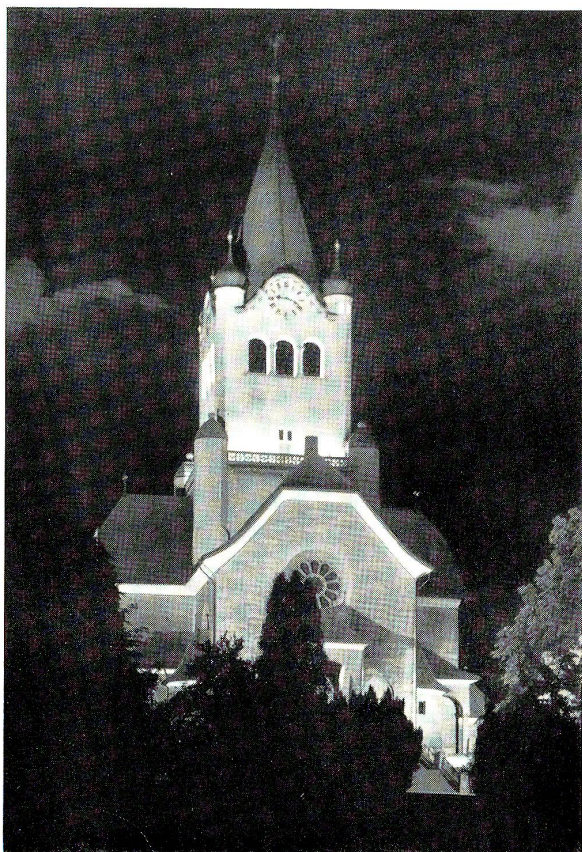
Da es sich um das Millenarium der Stadt handelte, war es gegeben, daß sich der Stadtrat in erster Linie damit befaßte, der dann mit Fug und Recht den «Gemeinnützigen und Verkehrsverein» beauftragte, die Durchführung der vielgestaltigen Anlässe zu besorgen. Diese Lösung war sicher die richtige. Für den Stadtrat leitete Herr Dr. Th.

Eisenring das Werk in seinen großen Zügen, während der Präsident des G. u. V. V., Herr Walter Fuchs, als Generalsekretär die ausführende Instanz war.

Ein Organisationskomitee mit vielen Subkomitees hatte sich mit den tausend Einzelaufgaben zu beschäftigen, und bald arbeitete man an unzähligen Stellen mit Eifer an Plänen, Studien, Proben, an künstlerischen und technischen Werken aller Art. Was ward da nicht geschrieben, gezeichnet und gemalt, gerechnet und erwogen, korrespondiert und propagiert! Das emsige Treiben ergriff weite Kreise, so daß fast in jedem Hause das Millenarium zum täglichen Gesprächsstoff wurde. Wer anfänglich noch glaubte, sich ins Fäustchen lachen zu können, in der Meinung, er sei bei dieser «Mobilisation» vergessen worden, dem flog nachträglich doch noch ein «Aufgebot» ins Haus, durch das ihm irgend ein Amt oder Ämtchen zugeteilt wurde. Oft waren es auch deren mehrere. Sitzungen, Gesangs- und Theaterproben, Gänge dahin, Fahrten dorthin, Aktuariat soundso; «bitte dies und jenes nicht vergessen», es wirbelte nur so durcheinander! «Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer», konnte Walter seufzen. Nicht zu vergessen: auch Tanzproben gab es, und in allen Häusern summt und brummt es, kurz, es hub ein Treiben an, als ob die guten Rorschacher allesamt von einem gelinden Fieber ergriffen wären. Und was das Millenarium noch verschonte, das wurde sicher vom Kantonsängerfest erfaßt und eingespannt, damit auch nicht eine Seele ohne ihre Festsorgen bleibe. «Es Unglück chunt sälte-n-elei», mußte man beinahe denken angesichts dieser Ueberlastung.

Hochkonjunktur in Handel, Industrie und Gewerbe — und Hochkonjunktur in Festvorbereitungen — wer da noch untätig blieb, mußte entweder zu klein oder zu wenig gesund sein, um mitzumachen in der allgemeinen Betriebsamkeit. Alle aber, die man rief, — sie kamen,





*Lichtzauber (Protestantische Kirche im Scheinwerferlicht)*

stellten sich freudig zur Verfügung; kein Stand, keine Partei, keine Gesellschaft hielt sich fern. Wer eine Aufgabe bekam, nahm sie an, befaßte sich damit, löste sie.

Eine ganz schwierige Frage war die: Wo nehmen wir die Festhalle her? Die bekannten Firmen in der Schweiz, die Festhütten erstellen oder ausmieten, waren samt und sonders außerstande, uns eine Halle für 3000 Personen zu liefern. Aber das Glück bescherte uns in diesem Falle mit einem Fund: Das holzreiche Nachbarland im Osten konnte uns helfen! Nur brauchte es ein mühsames Laufen von Behörde zu Behörde, von Bern via St. Gallen nach Bregenz und via Innsbruck bis Wien. Aber am Ende brachten es unsere geschickten Unterhändler doch fertig, daß uns die Halle, unser Schauspielhaus, rechtzeitig übergeben wurde. Weit und luftig, solid und schön, mit einer mächtigen Bühne ausgestattet, erhob sie sich im Fröhheimgut, dem geeignetsten Platz für den fraglichen Zweck. Die noch nicht völlig überbaute Wiese hat eine günstige Lage zwischen zwei wichtigen Zufahrtsstraßen, der St. Galler- und der Thurgauerstraße, ist nicht gar zu weit vom Stadtzentrum entfernt und senkt sich sanft gegen den See hin.

Eins wurde, meines Erachtens bedauerlicherweise, unterlassen: die Ausgestaltung einer gefälligen, festlich anmutenden Fassade! Die moderne, sachlich nüchterne Auffassung, alles «Unnötige» wegzulassen, ist gewiß oft berechtigt; hier aber, bei einer Jubiläumshalle, die einem frohen Feste dienen sollte, hätte ein schön gestalteter, farbenreicher Vorplatz und eine originelle, imponierende Außenfassade entschieden wohl angestanden. Ich denke nicht an eine Zirkus- oder Buden-Vorderseite, sondern an etwas architektonisch Eindrucksvolles — wir haben ja Baukünstler genug im Ort — und eine reizende Vorplatzgestaltung. Wir aber hatten nur die Kassenstände, ein Drahtgitter, eine Bretterschalung; einziger Schmuck ein paar Fahnen! Nein, man sage mir nicht, daß dies ein einladender Vorplatz war! Dies sei gesagt, ohne damit jemandem einen Vorwurf zu machen.

Die Stadt selber dagegen ließ es nicht fehlen an dauernem und wohlabgemessenem Extraschmuck; der letztere beschränkte sich auf einen reichlichen Fahnenaufwand, speziell in der Hauptstraße und zum Festplatz hinaus, unter Vermeidung der früher beliebten Triumphbogen, Pylonen und ähnlicher überlebter Requisiten. Dafür hatten sich zahlreiche Häuser ein neues, sauberes Kleid geben lassen und obendrein sich mit üppigem Blumenflor herausgeputzt, was den Straßen eine freundliche Note verlieh. Fremde mußten sich wohlfühlen in einer so proper aussehenden Stadt, und ich hörte wiederholt hohes Lob über die Sauberkeit und Frische des Ortes, von Leuten geäußert, die etwas verstehen und schon vieles gesehen haben. Auch wir Einheimischen spürten die Veränderung und hätten es nur gern gehabt, wenn der Engpaß beim Stein des Anstoßes, dem Erbstück einer Zeit unpraktischen Bauens, vor dem Feste noch verschwunden wäre; leider war es nicht möglich, den Abbruch rechtzeitig durchzuführen. Es ging ja auch so!

Eine lobenswerte Idee war es, in den Schaufenstern der Verkaufsläden auf die geschichtliche Entwicklung verschiedener Gewerbe hinzuweisen. Ein Gang durch unsere Via Mercanti zeigte viele mit Geschmack und Sorgfalt ausgestattete Schaufenster, vor denen es ein Vergnügen war, zu verweilen und die originellen Darstellungen älteren Handwerks zu betrachten. Teilweise waren sie von Museumswert; andere zeichneten sich durch hübsche, dekorative Anordnung, wieder andere durch bildliche Hinweise auf Alt-Rorschach aus. Da und dort war der Humor am Werk. Diese private Ausstellung in den Schaufenstern war eine Aktion, die den betreffenden Geschäftsleuten alle Ehre macht und der Stadt einen seltenen Reiz verlieh. Die Schaufenster verwandelten sich in köstliche Vitrinen, die augenfällig demonstrierten, welche anziehende und fesselnde Sachen sich machen lassen, wenn statt schreiender Reklame eine liebevolle Auswahl von Objek-



ten im Fenster waltet; das Publikum wußte diese Bestrebungen sehr zu schätzen und schenkte ihnen intensives Interesse.

Das Elektrizitätswerk seinerseits schloß sich diesem edlen Wettstreit an und ließ bei Nacht die Lichtfülle starker Lampen sich über vier der besten Bauwerke unserer Stadt ergießen. Man hatte gut gewählt, denn das Kornhaus, die katholische Pfarrkirche, die evangelische Kirche und das Seminarportal waren wirklich die geeignetsten Objekte zum Anleuchten; schade, daß verhältnismäßig wenige Leute sich die Mühe nahmen, die etwas weit auseinander gelegenen Bauten auf einem Rundgange zu besuchen. Dem Kornhause hätte man noch etwas stärkere Lichtquellen gewünscht. Außerordentlich effektiv nahmen sich beide Kirchen aus, die katholische Pfarrkirche infolge ihrer schönen Linien an Fassade und Turm, die evangelische Kirche besonders in ihrem dunklen Rahmen von Laubbäumen, aus denen sie sich strahlend heraushob. Das Portal von Marienberg nahm sich ebenfalls sehr hübsch aus, wurde jedoch von wenigen beachtet. — Wenn es möglich wäre, bei ähnlichen Gelegenheiten, falls solche in absehbarer Zeit eintreten sollten, auch einige Erker der Hauptstraße anzuleuchten, wenigstens die schönsten, sollte es geschehen. Dies ist unterlassen worden, einmal der erheblichen Kosten wegen und auch aus andern Gründen.

Schön wäre auch irgend eine Veranstaltung auf dem Wasser gewesen. Wir am See haben doch eine Tradition in Seenachtfesten gehabt, einmal . . . Allerdings ist unser Ufer nicht so günstig wie z. B. die Arboner oder die Bregenzer Bucht. Und schließlich hatten wir eben die teure Festhalle, die man nicht konkurrenzieren wollte. Statt eines Seefestes plante man einen großen kostümierten Umzug durch die beiden unteren Längsstraßen. Hiezu konnte man einen Teil der Kostüme des Festspiels verwenden; das gab wohl den Anstoß zur Idee.

In einem «Historischen Umzug» läßt sich natürlich der Ablauf einer Kulturperiode ausgezeichnet darstellen: das räumliche Nacheinander geht gut in Parallele mit der zeitlichen Aufeinanderfolge. Wie sehr es dem Beauftragten für den Festzug gelungen ist, ein farbenprächtiges, aber auch logisch aufgebautes Kaleidoskop der geschichtlichen Etappen auf die Straße zu zaubern, beweisen die Farbfilme, die davon hergestellt wurden. In diesen Filmen besitzen wir ein bleibendes Dokument, das hoffentlich von Zeit zu Zeit unsere Augen wieder erfreuen wird.

Ein paradoxer Zufall wollte es, daß ausgerechnet im trockenen Sommer 1947, mit seiner abnorm langen Schönwetterperiode, unser Festzug durch Regenfälle zwar nicht verhindert, aber beide Male beeinträchtigt wurde. Am 8. Juni, dem offiziellen Tag des Jubiläums, regnete es bis gegen 10 Uhr. Trotzdem war der Umzug angesagt. Und siehe: die Sonne kam zum Vorschein und schenkte uns



*Der königliche Wagen*

einen prächtigen Nachmittag; doch waren die Besucher von weiterher nicht in der erwarteten Zahl erschienen, weil sie auf den trüben Morgen hin mit keinem freundlichen Nachmittag rechneten.

Der Umzug, der über tausend Personen zählte, war mit größter Freigebigkeit ausgestattet; alles nur Erdenkliche war herangezogen worden, um ein wirklich vielseitiges Bild vom Leben einst und jetzt, soweit es sich in wandelnden und fahrenden Gruppen darstellen läßt, zu geben. 58 Gruppen in 8 Hauptteilen entwickelten ein buntes Bild von der Zeit Ottos I. und der Markturkunden-Übergabe bis zur Gegenwart.

Über tausend kostümierte Darsteller zählte der gestaltreiche Zug, der in ebenso mühevoller wie geschickter Arbeit aufgestellt worden war. Sie war nicht umsonst gewesen: Trotz widrigem Verhalten der Wettermächte bewegte sich das bunte Heer jedesmal durch gedrängt volle Straßen. Das erste Mal regnete es bis gegen Mittag und hellte dann — leider reichlich spät — wunderschön auf;

*Gesandtschaft auf der Durchreise*



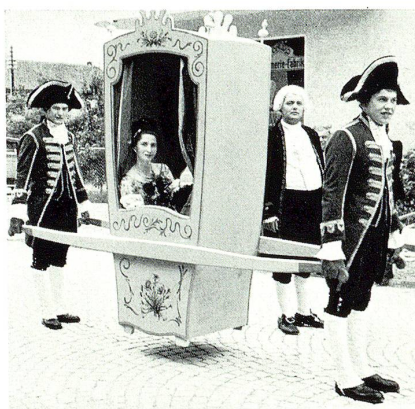




*Siegel  
der Zunft zu  
Sanct Johann  
Baptist*

am Sängerfest-Sonntag hatte das oberste Kommando nicht so viel Courage und sagte ab, worauf der Himmel sich unverzüglich in schönstes Blau kleidete ... und am 22. Juni « mußte » es noch wenigstens am Schlusse die bunte Herrlichkeit mit einem gewaltigen Regengusse bescheren. Hätte der Festzug sich auf die ursprüngliche Strecke bis zur Pfarrkirche beschränkt, so wäre alles gut abgelaufen. Der Regen, der von Romanshorn schwarzgrau heranzog, rückte näher, erreichte Arbon ... und erwischte die zweite Hälfte des Gefolges, die triefend und patschnaß beim « Cardinal » dem Bade entstieg! Die Zuschauer-massen hatten größtenteils schon vorher die Restaurants gestürmt; bald war nirgends mehr ein freier Stuhl aufzutreiben.

Es wäre ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen, den großen historischen Umzug beschreiben zu wollen; ohne ins Einzelne zu gehen, bliebe die Schilderung abstrakt, und eine Würdigung aller Gruppen dürfte hier den Rahmen des zulässigen Raumes überschreiten. So sei mir verziehen, wenn ich nur auf die bis ins Kleinste sorgfältig durchdachten Hauptgruppen hinweise.



*Sänfte (Rokoko)*

Naturgemäß begann es mit dem Jahre 947, dem Zeitpunkt der Verleihung des königlichen Marktbriefes durch Otto I. an Abt Graloh von St. Gallen. Ernst und feierlich mutete diese Gruppe an. Von ähnlicher Schlichtheit zeugte auch noch die folgende Etappe (Entwicklung bis 1400), worin bereits die Auswirkungen des verliehenen Privilegiums sich bemerkbar machten: Handwerk, Fischerei und Markt brachten eine, wenn auch bescheidene Belebung des Ortes, die sich langsam fortsetzte und gegen Ende des 17. Jahrhunderts einen gewissen Wohlstand erzeugte, der durch den allmählichen Aufschwung des Verkehrs Nord-Süd sich noch erhöhte. Eigentümlicherweise blieb indessen Rorschach trotzdem ein recht kleines « Nest », und zwar bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts! Der Glanz des Millenariums kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die kleine Stadt eigentlich sich nicht so günstig entwickelt hat, als man nach ihrer überaus vorteilhaften Lage erwarten dürfte. Erst die letzten hundert Jahre (1847 bis 1947) haben eine starke Vermehrung der Bevölkerung mit sich gebracht. Doch zurück zu unserem Festzug!

Da anno 1698 die Zünfte zu St. Johann Baptist und zu St. Constantius gegründet wurden, kann deren Nachfolger, der Gewerbeverein, seinen Bestand mit Recht als seit 250 Jahren existierend angeben. So feierte heuer die Stadt ihre 1000 Jahre, der Gewerbeverein immerhin ein Viertel dieser Zeitspanne. Daß dieses Jubiläum im Umzug gebührend dargestellt sein mußte, versteht sich doch selbst, und es darf bei dieser Gelegenheit betont werden, daß der Gewerbeverein sich am Zustandekommen des Festzugs überhaupt in hervorragender Weise beteiligte.

Dankbar sind immer wieder, so oft man sie auch bringen mag, die zierlichen, an Porzellanfigürchen erinnernden Damen, Herren und Kinderchen der Rokoko-Zeit; in festlichen, sonnebestrahlten Umzügen wirken sie hübscher als alle andern. Nur die etwas schlichtere, aber auch anmutige Tracht der Biedermeier kann mit dem Rokoko sich an Beliebtheit messen. Wie oft schon hat man damit reizende Gruppen zusammengestellt, aber immer wieder ist jedes Publikum davon entzückt. Die Kostüme, die größtenteils von der Firma Kaiser in Basel geliefert wurden, waren von besonders gediegener Eleganz. Die Postkutsche, die alte Feuerspritze, das Kleinmodell der Spanisch-Brötli-Bahn (die wir seither in Naturgröße zu bewundern hatten), Dampfschiff und Seminar leiteten, bei aller altväterischen, humorvollen Naivität, doch deutlich in die Gegenwart über, wenigstens in die Zeit, die wir Altern noch erlebt haben. Sprunghaft ging dann die fortschrittliche Entwicklung ihren Weg. Die Blütezeit der Stickerei wandelte den Charakter unserer Stadt aus einem stillen Handwerker- und Kaufmanns-Seldwyla in einen unruhigen, aufstrebenden Industrie-Ort, dessen Reputation zwar nicht ganz einwandfrei blieb. Dies kann nicht



verwundern bei der sehr gemischten Bevölkerung von damals, die fast zur Hälfte aus zugezogenem Fremdvolk bestand.

Die heutige Epoche kam alsdann in allerlei, zum Teil satirisch aufgefaßten Gruppen zur köstlichsten Darstellung. Autos aus der ersten Kindheit dieses Vehikels ernteten reichliches Gelächter ... sonderbar, wie bald die Anfangsformen unserer «Errungenschaften» komisch wirken, obschon sie wenige Jahrzehnte vorher als Wunder bestaunt worden waren!

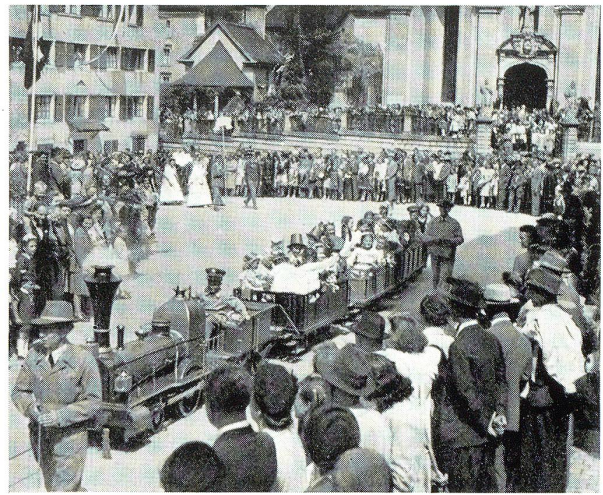
Daß den Schluß des Umzuges das rote Nebelspalterlein hoch zu Roß bildete, gab dem Ganzen einen symbolischen Stempel: Unser beliebter Mitbürger, der «Spalter», drückt der Veranstaltung des Umzugs das Siegel der humorvollen «Betrachtung» auf, der Komödie, die zwischen Ernst und Scherz pendelt und uns zeigt, wie bunt das Leben, aber auch wie unvollkommen es ist.

### Ueber das Festspiel

ist viel geschrieben worden und noch viel mehr hat sich die mündliche Diskussion seiner bemächtigt, was ja an sich wohl verständlich ist. Überraschenderweise gehen jedoch die Ansichten darüber ziemlich weit auseinander. Dies geschieht in Dingen der Kunst fast immer. In Politik wie in Kunst denken die Menschen bekanntlich grundverschieden. Während aber über politische Thesen abgestimmt werden kann und die Ansicht der Mehrheit dann als maßgebend gilt, gibt es in Kunstsachen keine Abstimmungen; und wenn es solche doch gäbe, so könnte der Fall eintreten, daß die Mehrheit einen Entscheid träfe, den schon die nächste Generation als großen Irrtum betrachten würde.

Unbestrittene Tatsache ist: das Festspiel hält ein Niveau inne, das dem Charakter und der Würde unseres Millenariums wohl ansteht. Dies gilt - ich halte daran fest - in jeder Hinsicht. Dabei ist es jedermann unbenommen, je nach Geschmack, einzelnes zu bevorzugen und anderes zu bemängeln. So geht es eben auf der Welt zu. Die Autoren Karl Scherrer und Paul Schmalz haben ihr reichlich Teil an Lob und Dank ernten dürfen; ebenso die vorzügliche Regie (August Schmid und E. Ertini, Zürich), nicht weniger Frau Weber-Bentele für die Choreographie. Nicht minder die 500 Mitspielenden und die Gesangskräfte, Solisten und Choristen usw. usw. Man erlasse mir hier, eine Kranzverteilung zu veranstalten, womöglich noch mit Rangliste und Punktzahlen!

Bleiben wir beim Ganzen! Und darüber habe ich so viel geradezu begeisterte Urteile gehört von kompetenten Personen, daß ich meine eigene Meinung nicht zu ändern brauchte,



*Kleine Leute, kleines Zügli (Modell der Spanisch-Brötli-Bahn)*

Etwas anderes ist nun die Frage nach dem Publikums-Erfolg. Da muß ohne Zurückhaltung festgestellt werden, daß mit Konzessionen an den vorherrschenden Geschmack nicht nur der finanzielle Erfolg, sondern auch die allgemeine Anerkennung wahrscheinlich hätte vergrößert werden können - unter Umständen wohl sogar, ohne deswegen wider die Kunst sich zu versündigen. Man kann's nie allen recht machen, aber man hätte vielleicht gewisse Fehler vermeiden können, unbeschadet des «künstlerischen Gewissens». Es hat jedoch keinen großen Wert, post festum noch am Werk herumzubasteln. Freuen wir uns lieber, daß Rorschach sozusagen mit lauter ortseigenen Kräften ein so bedeutendes Bühnenfestspiel glänzend durchzuführen vermochte! Diese Leistung ist hoch einzu-

*Unsere Industrien (Gegenwart)*







*Volkstanz (Marktszene)*

schätzen. Die Tausendjahrfeier der Stadt hat dadurch ihre Weihe erhalten.

Schließlich war die Feier eben eine spezifisch lokale Angelegenheit, unsere eigene Sache! Würden wir uns, ehrlich gestanden, stark interessieren für die Ortsgeschichte von Herisau, oder würden wir in Massen nach Frauenfeld pilgern, um zu erfahren, was dort in Jahrhunderten passiert ist? Schwerlich!

Als vor zwanzig Jahren «Walthari» in Rorschach aufgeführt wurde, handelte es sich nicht nur um unsere Gemeinde, sondern um das Zentenar-Festspiel des Kantons St. Gallen; das war, ganz abgesehen von Kunstwert oder -unwert, der tiefere Grund, warum die Hauptstadt damals viel lebhafteren Anteil nahm als diesmal. Wir waren enttäuscht, als vom Touring-Club so wenige Mitglieder sich hier einfanden, gewiß; aber es sind der lockenden Ziele so viele, und es war damals so heiß! Und dann: Wo ist unser «Hinterland»? Der durchschnittliche Appenzeller interessiert sich nicht gewaltig für «Rooschi», aus-



*Die Solistin  
(Frl. M. Chytil)*

genommen die Seefahrten und den Jahrmarkt; im Thurgau reicht unsere «Einfluß-Sphäre» nicht weit über Arbon hinaus; die Rheintaler hatten ihr Altstätter Festspiel und die St. Margrethener Ausstellung samt ebenfalls lokalgeschichtlichem Volksschauspiel im Wurf. Bleiben also sicher nicht viel mehr als die Stadt St. Gallen und der Bezirk Rorschach übrig als Zuflußgebiete. St. Gallen aber hat ein wenig versagt. Eventuell der bevorstehenden «Olma» wegen oder aus andern Gründen.

Das Millenariums-Budget, dessen Gesamtsumme eine Viertelmillion Franken überstieg (!), verursachte dem Finanzkomitee nicht geringe Sorgen und mahnte zu alseitigem Sparen, soweit möglich. Es wurde dann tatsächlich gespart, ohne daß aber die Dimensionen der verschiedenen Programme wesentlich beschnitten wurden. Und wie berechtigt war die Mahnung, vorsichtig zu rechnen! Und wo wären wir hingekommen, hätten wir nicht die Festhalle verkaufen können? Schon vor Beginn unserer Festwochen gelang es, diese Finanzfrage und



*Convent  
zu St. Gallen*

Schuldenlast glücklich abzuladen auf stärkere Träger: die «Olma» bewarb sich mit Erfolg um die schöne, zu Ausstellungszwecken sich tadellos eignende Halle. Der Verkauf beglückte sowohl die Rorschacher wie die St. Galler, es war damit beiden Seiten sehr gedient. Hätten wir die Halle als ständiges Inventarstück behalten, so hätte sie sich bestimmt zu einem lieblichen Sorgenkind ausgewachsen mit den Jahren...!

Der finanzielle Erfolg darf uns befriedigen. Das Millenarium braucht übrigens ja kein «gutes Geschäft» zu sein, so wenig als ein Geburtstag rentieren muß und Profit abzuwerfen hat. Unter günstigeren Umständen hätte man wohl erwarten können, daß das Festspiel einen schönen Gewinn abgeworfen hätte; der Umzug hat trotz den Tücken des Juniwetters ein bescheidenes «Bene» erzielt; das Sängerefest ebenfalls. Bei stärkerem Besuch der Aufführungen wäre ein schöner Überschuß der Einnahmen zu erwarten gewesen; wie die Sache heute liegt, würde es sich empfehlen, ein nächstes Mal lieber ein Motorrad-



Rennen zu veranstalten . . . das lockt viel mehr Publikum herbei.

Eigentlich sollte ich nun die «Bilder» des Festspiels besprechen; aber was können Worte nützen? Wer es gesehen, wird sich mindestens an den Glanz und die Farbigkeit der Szenenbilder erinnern; im Ohre wird noch ein Nachhall der Gesänge, z. B. des «Fähnliedes» («Du liebes, heil'ges Banner du») oder der Stimme der Solistin (Margrith Chytil) verblieben sein . . .

Die Mitwirkenden allerdings, die werden eine Fülle von Erinnerungen in sich tragen. Die Proben, die Kostüme, die Ansprüche an Gedächtnis und Aufmerksamkeit, die Befehle der Regisseure, die köstlichen Momentbildchen hinter den Kulissen, wo Jäger, Kriegsvolk, Rokokomädchen, Geisteshelden, Bettler und Balletteusen, Bürgersfrauen und Jahrmarktvolk, Bühnenarbeiter und Mönche durcheinander wirbelten! Wo Coiffeure mit Schminke und Perücken hantierten, Künstler skizzierten, Musiker ihre Instrumente stimmten - ein Tohuwabohu



*Vor der äbtischen  
Taverne*

von Figuren, ein Bilderbuch aus alten und neuen Tagen. Von der Bühne her dringen verworrene Laute: Gesang oder Schreie, Poltern und Fluchen, Tanzmusik und Serenadentöne, Glockengeläut und Beten. Fällt draußen der Vorhang, so rennt alles durcheinander: Bretter werden getragen, Kinder eilen hin und her, Kerzenleuchter kommen auf gedeckte Tafeln, die Italienerin Belmonte steht wie eine Statue vor dem Pavillon und blickt seelenruhig in den Tumult ringsum. Eindrücke, die man nie vergißt!

Wer im Zuschauerraum weit hinten stand, mußte gestehen, daß blendend schöne Bilder sich entfalteten: die Szene, wo Abt Gralohs Schiff langsam und geräuschlos in den Hafen gleitet; der feierliche Konvent im Kloster (eine ganz stilvolle Sache!); das bewegte Treiben auf dem Markte, das sich am Schlusse zu einem allgemeinen Tanz ordnet; die Gruppen vor der äbtischen Taverne - und dann gar die elegante Gartenfestivität bei von Bayer's (wobei ich allerdings einen zierlicheren Rokoko-Pavillon gewünscht hätte). Wer das Ganze gesehen hat und nicht



*Soirée bei von Bayer's*

mit einem reichen Gewinn an Eindrücken nach Hause ging, hat wohl etwas total anderes erwartet: mehr Spaß oder mehr Pomp? Größere Effekte oder Variété?

Sehr stark besucht waren jeweils die Tanz- und Unterhaltungsabende, bei denen besonders das Jungvolk auf seine Rechnung kam.

Der offizielle Tag war der 8. Juni, an dem das eigentliche Millenarium in gewählten, maßvollen und inhaltsreichen Reden der berufenen Männer in seiner Bedeutung gewürdigt wurde. Daß Bundesrat Kobelt unser Fest besuchte (er genoß auch am Samstagabend das Festspiel, das er sehr anerkennend beurteilte), hat uns seine Anhänglichkeit an seine engere Heimat aufs neue bestätigt.

Es wäre ein Fehler, die Ausstellung im Heimatmuseum, die auf den Anlaß hin sorgfältigst hergerichtet wurde, hier stillschweigend zu übergehen. Sie bot einen instruktiven Überblick über alte und neue historische Tatsachen und erhielt zahlreichen Besuch.

Die lokale Presse wie auch die Blätter der Ostschweiz widmeten all unsern Veranstaltungen überaus sympathische Artikel. Vor, während und nach den Festtagen ließen

*Hoher Besuch*



a. Ständerat Landammann Bundesrat Stadtmann Regierungsrat  
E. Löpf-Benz J. Kessler Dr. K. Kobelt Dr. C. Rothenhäusler Dr. A. Rémer



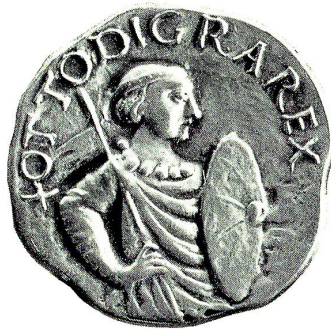
sie es an Lob und Anerkennung nicht fehlen. So urteilte das «St. Galler Tagblatt» über das Millenarium wie folgt: «Rorschach hat mit seiner Tausendjahrfeier eine gewaltige Leistung vollbracht und damit einen Geist der Zusammenarbeit gezeigt, der letzten Endes den größten Gewinn bedeuten wird, den es aus den Festwochen in den kommenden Alltag hinübernehmen kann.» Ähnlich denkt die «Thurgauer Arbeiter-Zeitung»: «Die kleine Stadt am Bodensee hat ihre Tausendjahrfeier groß aufgezogen und bewiesen, daß auch eine Kleinstadt auf kulturellem Gebiete sich an Großes heranwagen darf, und es auch durchzuführen imstande ist. Wenn sich diese Zusammenarbeit überträgt auf das Zusammenleben in der Gemeinde, dann erst trägt diese Leistung ihre besten Früchte.» «Ostschweiz», St. Gallen: «Das flaggengeschmückte und in allen Farben leuchtende Hafenstädtchen am Bodanstrande hat mit seinen Millenariumsfestlichkeiten eine eigentliche kulturelle und freundeidgenössische Großtat vollbracht, denn ihre Durchführung wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht männiglich, alt und jung, und politisch alle Schattierungen, durch intensive Mitarbeit zum Gelingen beigetragen hätten.»

So dürfen wir also mit hoher Befriedigung auf die Junitage des Jahres 1947 zurückblicken, wir alle, von den Autoren und den obersten Leitern bis zum letzten Helfer. Den Lohn für die Mühe haben wir empfangen in Form von frohen Stunden und freudigem Miterleben. Wir brachten ein Opfer; wir brachten es der Heimat, aus freiem Willen. Und wir schließen uns dem Dichter des Festspiels an, wenn er sein Werk mit dem tief empfundenen Liede krönt:

Laßt uns denn die Heimat loben,  
unsre teure Erde hier.  
Blick und Hände sind erhoben:  
Vaterland, wir danken dir!  
Hell und dunkel sind die Seiten,  
die uns das Jahrtausend schrieb,  
doch das köstlichste der Zeiten  
ist die Freiheit, die uns blieb.  
Möge Gott dich weiter segnen  
und dir Heimat, Kraft verleihn,  
um dem Unrecht zu begegnen  
und dir ewig treu zu sein.

---

Fotos: Koch, Labhart, Steimer







*Morgenstimmung im Rorschacher Hafen. Das alte  
ehrwürdige Kornhaus spiegelt sich im blauen Wasser.  
Die Fischerboote sind bereit zur Ausfahrt.*



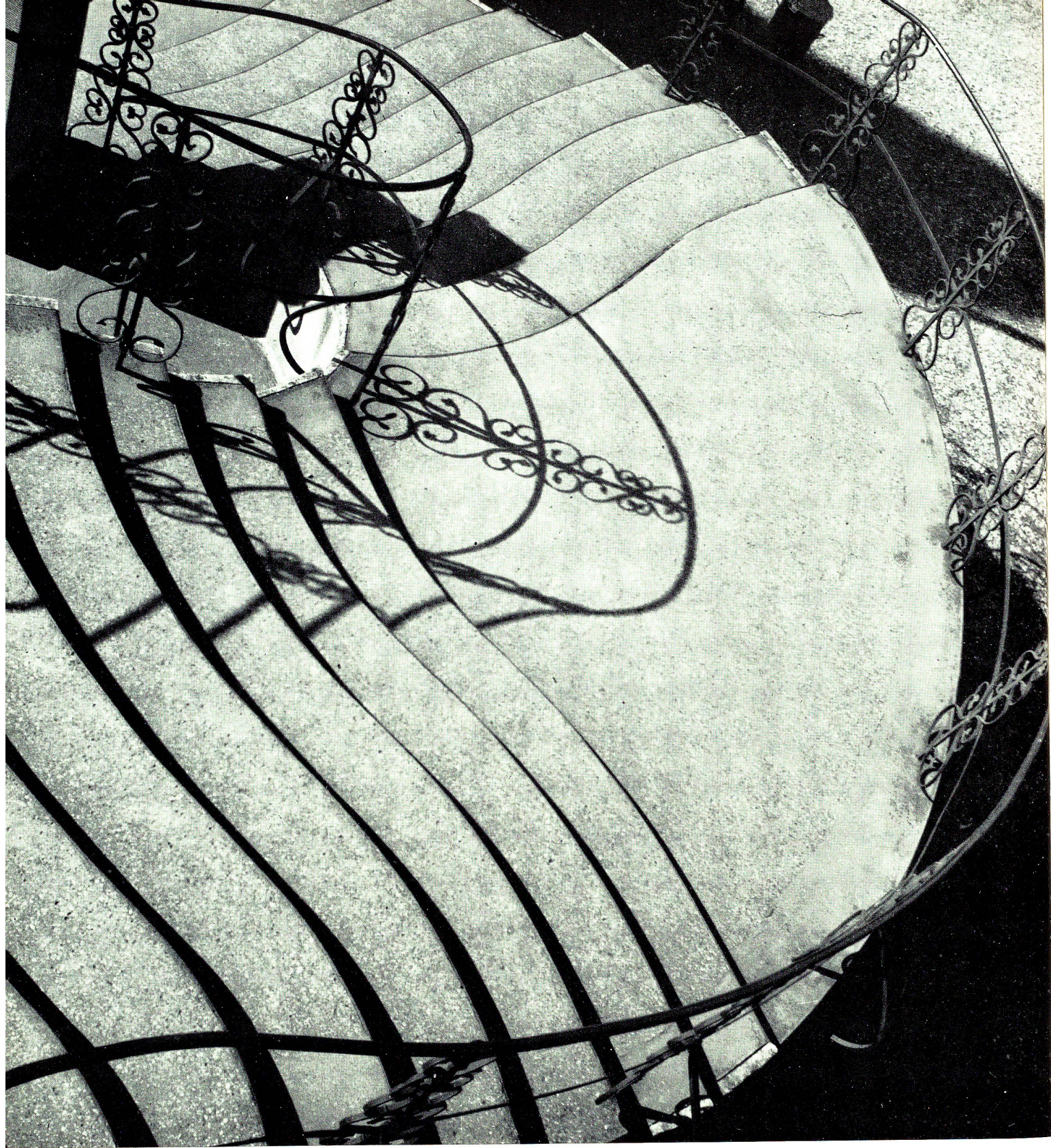






*Einst stand ein mächtiger Kastanienbaum im Hof. Seit er gefällt ist, erfasst der Blick frei die wunderschöne Architektur der Mauern, der spätgotischen Fenster und des mächtigen schützenden Daches.*





Fotos: B. Moosbrugger, Rorschach

*Freitreppe zum Hauptportal des Seminars.  
Spiel mit Sonnenschein und Schatten.*